

## Beherzt, voller Seele

Frauen-Power:  
Sing The Truth

Nina Simone, die „Hohepriesterin des Soul“, weigerte sich, ihre Musik als Jazz zu bezeichnen. Die eigenwillige Sängerin, Pianistin und Komponistin nannte sie „Black Classical Music“, weil sie der Meinung war, dass „der Begriff Jazz von den Weißen benutzt wurde, um schwarze Bürger auszugrenzen“. Zu den bekanntesten ihrer Stücke gehört die Gershwin-Interpretation von 1959 „I Loves You Porgy“ aus dem Musical „Porgy And Bess“ und das Lied „My Baby Just Cares For Me“, das erst 1987, 30 Jahre nach der Aufnahme, durch einen Werbespot von Chanel zum Welthit wurde. Simone war nicht nur eine treue Wegbegleiterin von Martin Luther King, in einigen ihrer Songs, wie „Four Women“ oder „Mississippi Goddam“, spiegelt sich der Geist der schwarzen Bürgerrechtsbewegung der sechziger Jahre wieder.

Der „Spirit of being real“, den Nina Simone wie keine andere verkörperte, war es, der die drei Sängerinnen Dianne Reeves, Angélique Kidjo und Lizz Wright zusammenführte. Sing The Truth, so der passende Name der Formation, gab sein von den Kritikern gefeiertes Debüt im Jahr 2004 auf dem JVC Festival in der New York Carnegie Hall zu Ehren der ein Jahr zuvor verstorbenen Soullegende. In den Jahren 2008 und 2009 entwickelte sich Sing The Truth dann zu einer festen Größe, die an namhaften Veranstaltungsorten wie dem Barbican Centre in London und der Oper in Sydney sowie auf Festivals wie dem Jazz à Vienne in Frankreich, dem National Black Arts Festival in Atlanta und dem Hong Kong Arts Festival auftrat. In den vergangenen Jahren wurde an dem ursprünglichen Konzept nochmals gefeilt, mit dem Ziel, die Musik bedeutender Frauen des Jazz, Folk, R'n'B, Gospel und Blues zu würdigen.

Reeves, Kidjo und Wright treten mit diesem neuen Repertoire das Erbe ihrer großen und erst kürzlich verstorbenen Vorbilder Miriam Makeba, Abbey Lincoln und Odette an und singen Lieder von Billie Holiday, Aretha Franklin, Joan Armatrading, Lauryn Hill sowie eine Auswahl ihrer eigenen Songs. Mit den Jahren ist nicht nur eine enge Freundschaft zwischen den Frauen gewachsen, ihr gemeinsames Anliegen drückt sich in ihrer Performance aus: leidenschaftlich, beherzt und voller Seele.

Angélique Kidjo ist Sängerin, Choreografin und Komponistin. Ihre Musik verbindet



Sing The Truth (von links): Lizz Wright, Angélique Kidjo und Dianne Reeves

die westafrikanische Tradition ihrer Heimat Benin sowohl mit amerikanischen Elementen des R'n'B, Funk und Jazz als auch mit Einflüssen aus Europa und Lateinamerika. Schon in jungen Jahren kam sie mit der westlichen Musik, dem Rock, Pop und Soul in Berührung. Für das Album „Djin Djin“ aus dem Jahre 2007 arbeitete sie mit Peter Gabriel, Joss Stone und Alicia Keys zusammen. 2008 erhielt sie für das Album den Grammy in der Kategorie „Bestes zeitgenössisches Weltmusikalbum“. 2010 gehörte sie zu den Künstlern, die den Fifa World Cup in Südafrika eröffneten. Sie ist als Botschafterin für Unicef aktiv und setzt sich mit der von ihr gegründeten Batonga Foundation für eine erweiterte Schulbildung afrikanischer Mädchen ein.

Dianne Reeves ist eine der herausragendsten Jazzvokalistinnen unserer Zeit, fühlt sich aber auch im Soul, R'n'B und Latinjazz zu Hause. Sie wuchs in den sechziger Jahren während der Bürgerrechtsbewegung auf. Die vierfache Grammy-Preisträgerin war in George Clooneys Film „Good Night, and Good Luck“ zu sehen. Der Soundtrack zum Film brachte ihr 2006 den vierten Grammy in der Kategorie „Best Jazz Vocal Album“ ein. Gemeinsame Studioaufnahmen und Auftritte mit Wynton Marsalis und dem Lincoln Center Jazz Orchestra sowie dem Chicago Symphony Orchestra unter Daniel Barenboim gehören zu den wichtigen Stationen ihrer Karriere. Unter der Leitung von Sir Simon Rattle trat sie auch als Solistin mit den Berliner Philharmonikern auf.

Lizz Wright wird seit ihrem Debütalbum „Salt“ von der Kritik ununterbrochen gefeiert. Und das zu Recht. Die vokale Kraft und die Anmut der gerade mal 31-jährigen Kontraltistin und Songschreiberin aus Geor-

gia gehen unter die Haut. Die Tochter eines Pfarrers wuchs mit der Gospeltradition auf. Als Kind durfte sie keine Popmusik hören, was sie jedoch nicht davon abhielt, eine klassische Gesangsausbildung zu machen. In Amerika weckte sie das Interesse der Kritiker aufgrund ihres Auftritts in Los Angeles im Rahmen eines „Billie Holiday Tributes“. Wright lässt sich nur schwer stilistisch einordnen. Sie bewegt sich zwischen Jazz, Neo-Soul, R'n'B, Alternative Folk, Blues und Gospel. Das Letztere ihr Leben nach wie vor maßgeblich beeinflusst, beweist sie auf ihrem Album „Fellowship“, auf dem unter anderem die Bürgerrechtlerin Bernice Johnson Reagon mitwirkte, das aber in bekannter Wright-Tradition auch Cover-Versionen von Jimi Hendrix, Eric Clapton und Gladys Knight enthält.

Das All-Star-Ensemble von Sing The Truth besteht aus einer hochkarätigen Band, deren Besetzung sich wie das Who's who der internationalen Jazz-, Soul-, R'n'B- und Weltmusikszene liest: Geri Allen am Piano und an den Keyboards, Terri Lyne Carrington (musikalische Leitung) am Schlagzeug, James Genus am Bass, Munyungo Jackson an den Percussions und Romero Lubambo an der Gitarre. Musikalisch und emotional lässt der Abend alles offen, in ihrer Geisteshaltung bleiben sich die drei Frauen allerdings Genre-übergreifend treu. „Peace if possible, truth at any costs“, hat Martin Luther King einmal gesagt, und in Hinblick auf das Konzert klingt dieser Satz wie eine Prophezeiung. Viola Losemann

■ Sing The Truth feat. Angélique Kidjo, Dianne Reeves, Lizz Wright, 8. Juli, 19.30 Uhr, Open-Air-Bühne am Mercedes-Benz-Museum

## Erst grooven, dann chillen

Matt Bianco und Lyambiko beschließen Konzerte auf der Open-Air-Bühne

Wer es einmal gehört hat, kriegt es nicht mehr aus dem Kopf. „Half a Minute“ des britischen Popgespanns **Matt Bianco** hat das Zeug zu einem Ohrwurm. Und das schon seit Jahrzehnten. Immerhin begann der Bossa nova bereits im Jahr 1984 seinen Höhenflug in die Charts – bis er zum absoluten Klassiker wurde. Zu Beginn der Achtziger war es denn auch, als sich Bassist Kito Poncioni, Sänger Mark Reilly sowie Keyboarder Danny White – alle Ex-Mitglieder der Band Blue Rondo à la Turk – zusammenschlossen, um die Band mit dem Namen Matt Bianco zu gründen.

„Matt ist ein erfundener Spion, ein Geheimagent“, so Reilly. „Wir liebten das Genre Spionage in Film und Fernsehen.“ Es war ein Glücksfall, dass die Truppe während der Aufnahmen ihres ersten Albums „Whose Side Are You On?“ die polnische Sängerin Basia Trzetrzelewska akquirieren konnte. Ihre Intonation brachte jene jazzige Dimension ein, aus der der Tonmeister Phil Harding den unverkennbaren Matt-Bianco-Stil, einen Mix aus Pop, Jazz und südamerikanischen Rhythmen, kreierte, und so eine

„Matts Mood“ und gingen mit ihrem „New Jazz“ sogar auf Welttournee.

Mittlerweile ist Fisher wieder an Bord. 2009 erschien das Album „Hifi Bossanova“, unterstützt von der Sängerin Hazel Jayne Sim. Und mehr denn je sind hier die Latein-Einflüsse vertreten, gepaart mit groovigem Jazz und smooth Beats. „Matt Biancos neue Platte lädt ein, sich zurückzulehnen und die chilligen Seiten des Lebens zu genießen“, schwärmen Kritiker. Das können die Besucher der Jazzopen denn auch, wenn Matt Bianco am 9. Juli innerhalb ihrer Welttournee auf der Open-Air-Bühne am Mercedes-Benz-Museum Station machen.

Eröffnet wird der Abend von einer wahren Delikatesse: Opening Act ist **Lyambiko**, die just den Echo Jazz als Sängerin des Jahres National gewann und sich nicht nur mit ihren Eigenkompositionen einen Namen gemacht hat, sondern auch mit ihren ungewöhnlichen Interpretationen.

Kein Wunder, bei der Familie! Bereits der Großvater der Deutschafrikanerin, die in Thüringen das Licht der Welt erblickte, spielte in den dreißiger Jahren in einer



Vom Popgespann Matt Bianco stammt so mancher Ohrwurm.

der erfolgreichsten Bands Europas im Jahr 1984 etablierte. Waren doch auf diesem Erstling zudem Songs wie „Get Out of Your Lazy Bed“, „More Than I Can Bear“ oder „No No Never“. Doch trotz der Meriten standen die Zeichen auf Wechsel. Hatte der mittlerweile verstorbene Poncioni die Band bereits vor der Veröffentlichung der ersten Single Richtung Brasilien verlassen, gingen Basia und Danny White nach dem Debütalbum, um Solokarrieren zu lancieren. Sie arbeiteten weiterhin mit Phil Harding zusammen wie auch Mark Reilly, der nun einen neuen musikalischen Partner suchte. Er fand diesen im einstigen Keyboarder von Second Image und Wham, dem Studiozauberer Mark Fisher.

Zusammen nahmen sie nicht nur das zweite Album „Matt Bianco“ auf, sondern weitere acht von insgesamt elf Alben. Mit Fisher wurde der Sound zeitgenössischer, der Anteil der Synthesizer stieg, auch die Zahl der Studiomusiker wuchs: So befand sich ein 13-köpfiges Orchester auf ihrer ersten Europatour im Tourbus, das vor insgesamt mehr als 250 000 Zuschauern die Instrumente zum Glühen brachte. Da die Macher ihrer Plattenfirma Warner Brothers den Namen Matt Bianco auch auf dem US-Markt zum Allgemeinplatz machen wollten, engagierten sie Gloria Estefans Gatten und Produzenten Emilio Estefan für Songs und das Album „Indigo“.

Allerdings schaffte es nur „Wap-Bam-Boogie“ hoch hinauf in den Dance-Charts. Nach einem weiteren Album trennten sich daher Reilly and Fisher von Warner und machten „frei“ weiter: Sie komponierten und produzierten ihre Alben in Eigenregie, um sie unabhängigen Vertrieben weltweit anzubieten. Zwar war es auf diesem Wege und ohne großes Unternehmnen im Rücken durchaus härter, sich Erfolge zu erarbeiten, doch sie gingen diesen Weg, um endlich absolute künstlerische Freiheit zu haben.

Als sich nach 20 Jahren des Aufnehmens und Tourens Fisher erst einmal zurückziehen wollte, tat sich Reilly nochmals von 2004 bis 2006 mit White und Trzetrzelewska zusammen. Gemeinsam veröffentlichten sie das sehr erfolgreiche Album Deutsche Wurzeln: Lyambiko

Jazzcombo. Ihr tansanischer Vater, dessen Nachname auch Pate für ihren Künstlernamen stand, sang im Kirchenchor oder in Bands, die Jazz und Worldmusik intonierten. Schon als Kind bekam die 31-jährige Unterricht in Saxofon, Klarinette und klassischem Gesang, das Tenorsaxofon spielte sie damals unter anderem in der Big Band der Musikschule. Konsequent gründete sie denn auch mit 17 Jahren ihre erste Band und gewann bald bei einem Wettbewerb ihre erste Studioaufnahme.

Es folgten ein Gesangs- und Musikstudium, Konzerte in Berliner Jazzclubs, etwa im renommierten A-Trane. Im April 2001 gründete sich dann das Quartett, das ihren Namen trägt und längst bis in die USA tourt. Beste Kritiken begleiten ihren Weg. So bezeichnete der „Boston Globe“ Lyambiko als die „vielsprechendste Jazzsängerin seit langer, langer Zeit“.

Und mit ihrem siebten, aktuellen Album „Something Like Real“ setzt sie einmal mehr neue Standards. Neben den Eigenkompositionen finden sich darauf auch besetzte Interpretationen von Earl Brent und Matt Dennis' legendärem Klassiker „Angel Eyes“, aber auch Nat Adderleys beschwingter „Work Song“, Chris Cornell's Grunge-Nummer „Black Hole Sun“ oder Tracy Chapmans sozialkritischer Folksong „Crossroads“.

Sie habe Songs ausgewählt, die sich in den Lyambiko-Klang einfügen ließen und die zeigten, was sie musikalisch beeinflusste, betont die Sängerin. „Für mich war es wichtig, dass das Album groovt, nicht zu abgefahren ist, ein bisschen in Richtung Soul und Pop geht und einige Balladen hat.“ peix

■ Matt Bianco/Lyambiko, 9. Juli, 19.30 Uhr, Open-Air-Bühne am Mercedes-Benz-Museum

Sparda-Bank  
präsentiert

JAZZ  
OPEN  
STUTTGART

OPUS  
FESTIVALS

1994 – 2011

18 Jahre jazzopen  
Wir sind volljährig

Feiern Sie mit uns vom  
1. bis 10. Juli 2011

www.jazzopen.com